


IWAN GONTSCHAROW

*Herrlichste, beste, erste aller Frauen*

 aufbau




*Iwan Gontscharow, 1850er Jahre*

IWAN GONTSCHAROW

*Herrlichste, beste,  
erste aller Frauen*

*Eine Liebe in Briefen*

Herausgegeben  
und aus dem Russischen übersetzt  
von Vera Bischitzky

 aufbau

Die Briefe Iwan Gontscharows an Jelisaweta Tolstaja erschienen  
1913 in der Zeitschrift »Golos minuwschego« Moskau, Nr. 11  
und 12, herausgegeben von P.N. Sakulin.

Mit 6 Abbildungen

Zitate aus Iwan Gontscharow, »Oblomow«

Herausgegeben und neu übersetzt von Vera Bischitzky

© 2012 Carl Hanser Verlag München mit freundlicher Geneh-  
migung des Hanser Verlags München.

Dieses Buch wurde gefördert von der Mikhail Prokhorov

Foundation TRANSCRIPT:

Programme to Support Translations of Russian Literature



Mikhail  
Prokhorov  
Fund



ISBN 978-3-351-03539-6

Aufbau ist eine Marke der Aufbau Verlag GmbH & Co. KG

1. Auflage 2013

© Aufbau Verlag GmbH & Co. KG, Berlin 2013

Einbandgestaltung hißmann, heilmann, Hamburg

Druck und Binden Kösel, Krugzell

Printed in Germany

[www.aufbau-verlag.de](http://www.aufbau-verlag.de)

25. Oktober 1855, Dienstag

Wie soll ich Ihnen danken, aparteste, feinfühligste Freundin, für die schnelle, liebe Nachricht? Ihnen zu Füßen fallen und ergriffen einen davon zu küssen, wenn möglich auch beide, das werden Sie nicht zulassen und es als Demütigung empfinden, ich aber sehe darin nur Unterwerfung, eine ihrer Hände zu ergreifen und sie ehrerbietig und leidenschaftlich zu küssen: Ihre Finger sind ohnehin eingeschmiedet in einen Panzer aus Ringen, der die Glut der Küsse abkühlen wird. Am liebsten hätte ich vor Freude geweint, aber es waren lauter Beamte in der Nähe, ich war im Dienst (als der Brief kam), sie hätten gedacht, ich sei übergeschnappt. Doch Sie werden sicherlich auch ohnedies verstehen, wie froh ich bin: *faut-il encore mettre les points sur les ii?*\* Aber denken Sie ja nicht, dass Sie sich als Erste meiner erinnern haben und nicht ich Ihrer, dass Sie mir als Erste geschrieben haben und nicht ich Ihnen: der Beweis müsste längst in Ihren Händen sein – mein Brief nämlich, der andere Beweis um Ihre Schulter liegen – die Saloppe,

\* (franz.) Muss ich denn noch einmal den i-Punkt setzen?

und der dritte – sich vor Ihren Augen befinden: das sind die Bücher. Sie konnten natürlich nicht vermuten, dass mein Brief dem Ihnen schon entgegeneilte, haben nicht gespürt, dass Ihnen unablässig mein Gedanke hinterherstürmte, dass er, wie eine zudringliche Fliege, neben dem Zug dahinflog, vorwitzig in den Familienwaggon eindrang, Sie aufgeregt inmitten all der Bündel, Säcke, Kinder, alter und junger Fürstinnen ausfindig machte, in Ihrer Nähe für ein, zwei Stunden rastete und dann müde und erschöpft in das von Ihnen so geliebte Petersburg zurückflog und jetzt eifrig herauszubekommen sucht, wem Ihr bekümmertes Mitgefühl galt und wem Ihre Tränen ... Nein, Ihre Freundschaft ist nicht imstande, die meine einzuholen, auch kann sie ihr weder zuvorkommen noch sie überflügeln, davon werden Sie mich nicht überzeugen. Ihre Freundschaft ist wie ein leichter, kühler Lufthauch an einem Sommertag, er streichelt und kost die Nerven, bringt sie angenehm zum Schwingen wie Saiten und erzeugt Musik im gesamten Organismus. Meine dagegen dringt überall ein wie die Luft, nimmt alles in Besitz und strömt in die Lungen: man muss schon auf den Meeresboden ausweichen, um ihr zu entgehen. Wie schön es wäre, würde sie Ihnen so unentbehrlich werden wie die Luft und würden Sie nicht wünschen, sich zum Schutz in einen Fisch zu verwandeln. Sie schreiben, dass Sie geweint haben, worüber denn? Vielleicht aus Ärger, dass ich aus lauter Egoismus am vergangenen Montag keine Theaterkarte besorgt habe? Des choses les plus sù-

res\* etc. Nein, fort mit der skeptischen Devise, zumindest jetzt, wo ich fröhlich bin. Wissen Sie eigentlich, wie leid es mir tut, dass ich nie Ihre Tränen gesehen habe: ich brauche sie, um mir ein vollständiges Bild von Ihrer Physiognomie machen zu können. Wären Sie hier, ich wäre imstande, Sie zu beleidigen, nur damit Sie weinen, dann könnte ich sehen, wie aus Ihren Augen »diese Perlen tropfen«, wie der Dichter sagen würde, vor allem im Orient. Besonders gern würde ich jene Tränen sehen, von denen Sie schreiben, zählen, wie viele insgesamt Sie vergossen haben, erfahren, ob einige davon auf mein Konto gehen, und wenn ja, wissen wollen, wie viele genau. Zählen Sie doch einmal nach, wenn Sie Zeit haben, und lassen Sie mich das Ergebnis so genau wie möglich wissen. Sie antworten darauf immer, dass »Tränen das Gesicht entstellen, dass die Augen rot werden« etc. Mein Gott: sind denn etwa nur trockene und klare Augen schön? Wenn sie gemalt werden, meinerwegen, aber wenn man Augen wie die Ihren nie vergessen will, muss man sie hin und wieder weinen gesehen haben. Sie wissen doch, wessen Begleiter Tränen sind, aber Sie haben nie Sorge getragen, dass ich Ihre Augen nicht vergesse und mir natürlich deshalb nie Ihre Tränen gezeigt.

Auch konnten Sie nicht vermuten, dass in meinem Kopf, nein, das stimmt nicht, in meiner Seele, bereits der Plan für das beiliegende Kapitel eines Romans reifte, kaum dass Sie an Twer vorübergefahren waren. Und Sie hatten sich in

\* (franz.) Die sichersten Dinge usw.

Moskau noch nicht wieder eingerichtet, als der Plan schon zu Papier gebracht war, gerade schreibe ich alles ab, morgen schicke ich es Ihnen dann per Post – doch es handelt sich nicht um jenen Roman, der um Ihretwillen in andert-halb Jahren fertig sein soll, sondern um jenen, der in der Seele des Helden begann und Gott weiß wann enden wird. Es ist eine der schmerzlichen, betrüblichen Seiten des Romans. Auf Ihnen lastet nun die traurige Pflicht, sie zu lesen. Die Freundschaft des Helden ist eine schwere Bürde. Ich schwanke sogar, ob ich diese Beichte des Helden überhaupt abschicken soll, die recht unschön ist, wie eine Wunde, die man einem Freund nur deshalb zu zeigen sich entschließt, weil man hofft, statt Abscheu Mitgefühl zu erregen. Die Heldin hat viel Macht – mit ihrem Blick, ihrer Stimme, ihrem Wort: in Ermangelung der beiden Ersten könnte das Letztgenannte wohltätige Wirkung entfalten und hat dies bereits getan. Ich schicke das Kapitel auch deshalb, weil es Sie unterhalten und zum Lächeln anregen soll, gelegentlich werden Sie nicht ohne Mitgefühl sehen, wie qualvoll der Held die Heldin bis in die kleinste Sommersprosse im Gesicht, den winzigsten Makel ihres Gewissens erforschen möchte, um sie entweder ohne jede Einschränkung zu lieben oder die Zweifel zu klären und sie mit sämtlichen Sommersprossen und Makeln zu lieben. Sollte Sie dieser Kampf tatsächlich gleichgültig lassen, aus dem ihm entweder heraushelfen kann, dass ihn die Heldin vergisst oder dass sie innig an seinem Geschick Anteil nimmt?



Auch ich nehme Anteil am Schicksal des Helden: er tut mir leid. Jene Teilnahme, an der es ihm im Leben mangelte, wird er nicht mehr finden, ein einsames, trauriges Alter steht ihm bevor. Wenig Gutes liegt hinter ihm: bisweilen ließ er sich ohne Sinn und Verstand hinreißen und litt oft darunter, dass er an die Dinge allzu wohlmeinend heranging. Daher seine Zweifel.

Bevor Sie aber etwas zu dem Fragment selbst sagen, teilen Sie mir doch bitte möglichst schnell mit, dass Sie es erhalten haben.

Heute habe ich Ihr Armband und Ihre Spange abgeholt: ich will sie Nikolai Apollonowitsch bringen, der Ihnen die Porträts schicken wird. Ich schrieb Ihnen ja schon, dass ich eines davon gewaltsam an mich nahm, doch es wurde mir für eine gewisse Zeit wieder abgenommen, um eine neue Fotografie anzufertigen. Ich werde mir noch einen Abzug des letzten Porträts geben lassen, das gut geworden ist, und dann wird alles in den Tiefen meines Schreibtischs versenkt.

Ihre Nachricht habe ich nicht am Freitag, den 21., erhalten, wie Sie annahmen, sondern heute, am 24.; sie kam am 22., doch gestern und vorgestern war ich wegen der Feiertage nicht im Dienst, wo der Brief auf mich wartete. Sie müssen mich nicht daran erinnern, dass ich ihn niemandem zeigen soll – ich werde weder den nächsten, noch den dritten oder den hundertsten jemandem zeigen, sollte er denn kommen. Tun Sie dasselbe auch mit meinen Briefen.

Ich danke Ihnen für die richtige Adresse, ist sie aber wirklich richtig? Die Kirchgemeinde fehlt. Meine Adresse haben Sie wie üblich verloren, wie ich sehe, ich hätte mich auch gewundert, wenn es anders gewesen wäre. Aus dem Gedächtnis aber haben Sie wer weiß was geschrieben, viel Überflüssiges. Weder das Ministerium noch mein Titel sind nötig. Auf einem gesonderten Blatt füge ich bei, wie es richtig heißen muss.

Nun ist es an mir, mich über Ihre Zeilen *zu wundern* und *entzückt zu sein*. Die Anmut Ihres Verstands oder eine gewisse, selten bei Ihnen in Erscheinung tretende Gefühlswärme bestechen mich, ich kann mich einfach nicht satt lesen an Ihrem Brief. Lassen Sie sich von meiner Reaktion nicht in Versuchung führen und schreiben Sie weiterhin so aufrichtig und offenherzig, wie Sie das bei Ihren Freunden immer tun.

Weshalb nur sind Sie weggefahren? Entweder hätten Sie überhaupt nicht kommen sollen, und wenn Sie schon gekommen sind, dann hätten Sie nie abreisen dürfen. Dies soll Sie ein wenig an die Lektionen von Stepan Semjonowitsch erinnern, an die römische Geschichte und an die Reaktion der Römer auf Augustus, also das bekannte Dilemma.

Sie stellen mir einen Brief in Aussicht – so viel Hoffnung und Freude! Werden Sie mir dann vielleicht auf das Fragment auch mit einem Fragment antworten? Ja? Ich werde mich gedulden.

Hier hat wieder der normale Alltag Einzug gehalten, wie er war, bevor Sie gekommen sind: was soll ich damit anfangen? Ich möchte nichts und nirgendwohin. Einige Abende und Einladungen zum Mittagessen habe ich schon abgesagt. Jetzt ist es Abend: ich bin nicht ausgegangen, schreibe und bin nicht niedergeschlagen. Das ist mir lange nicht passiert, mir scheint, noch nie.

Bei den Maikows ist es wie immer. Gestern, am Sonntag, haben sich alle besonders lebhaft an Sie erinnert. Koschewski und Michailow waren da. Es wurde gesungen, unter anderem das »Vögelchen«, sogar in zwei Fassungen, in der alten und der neuen. Michailow sang die Romanze aus dem »Rigoletto«, die Sie kennen. Von Zeit zu Zeit kamen Jewgenija Petrowna und die Alte zu mir mit der Frage, warum ich so finster, apathisch und träge sei, andere konstatierten einfach, ich sei »dick«. Mir lag schon ein Kalauer auf der Zunge, doch ich schwieg. Turgenjew wollte kommen, aber er versetzte uns, Lchowski, Konstantin Apollonowitsch, Dudyschkin und Solonizyn waren da, sonst niemand. Vor dem Abendessen habe ich mich mit Jewgenija Petrowna gestritten und nach dem Abendessen mit der Alten. Jewgenija Petrowna fragte mich: »Woran denke ich gerade?« – »An das Abendessen, ob der Braten nicht angebrannt ist«, sagte ich, denn es wurde gerade der Tisch gedeckt. »Bin ich etwa eine Köchin?«, entgegnete sie. »Eine gastfreundliche Hausherrin«, antwortete ich und suchte so schnell wie möglich ihre Verzeihung zu erlangen, indem

ich ihr die Hand küsste. Und mit der Alten geriet ich in einen kleinen Streit darüber, wo Sie beim Abendessen gesessen haben. Sie sagte, links von Jewgenija Petrowna, ich dagegen war der Ansicht, rechts von ihr. Wir wandten uns an Jewgenija Petrowna. »Mama hat es vergessen«, sagte die Alte, und statt zu fragen, wo Sie gesessen haben, fragte sie: »Nicht wahr, maman, Jelisaweta Wassiljewna hat hier gesessen?« Und Jewgenija Petrowna stimmte ihr zu. Diese Fragestellung fand ich hinterlistig, und ich nannte dies ein »katzenhaftes Verhalten«. Darauf warf mir die Alte vor, mein Charakter lasse seit einiger Zeit Nachgiebigkeit und Güte vermissen, ich sei sehr nett gewesen, jetzt aber sei ich nicht mehr nett. Mein Diener sagt das auch. Seit heute Vormittag aber bin ich wieder netter. Gestern war noch Benediktow da. Apollon las wieder seine »Dante-Imitation«, die abermals großen Eindruck machte. Das Gedicht ist tatsächlich sehr gelungen.

Was ist das nur für ein Wetter: das reinste Matschwetter, es gießt in Strömen. Alles nur, weil Sie abgereist sind. Der Gedanke an das Konfekt verfolgt mich immer noch. Die falsche Scham, mit einer Pralinschachtel bei Ihnen aufzutauchen und mich lächerlich zu machen, hat mich des Vergnügens beraubt, Ihnen eine Freude zu bereiten. Es sieht ganz so aus, als liebte ich Sie noch zu wenig. Jetzt kann ich an keiner Konditorei mehr gleichgültig vorbeigehen. Ich werde versuchen, Ihnen etwas zu schicken, aber wie? Kladbischtschew will ich es nicht mitgeben, der wird es



*Die Familie Maikow.*

*Sohn Leonid, Jewgenija Maikowa, Nikolai Maikow, Sohn Walerijan (v.l.n.r.)*

aufessen: wieso nur fährt er überhaupt dorthin? An allem sind Sie schuld.

Geben Sie mir Ihre Hand, besser beide Hände – und leben Sie vorerst wohl. Ihr treuer, treuer und ergebener Freund

Gontscharow

Ein dummer Brief: aber woher den Verstand nehmen? Sie sind ja nicht mehr da. Solange Sie hier waren, hatte ich Flügel, jetzt sind sie abgefallen.